Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 34 (1940)

Heft: 10

Artikel: Einige Kapitel aus der Geschichte [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung und Unterhaltung

Einige Rapitel aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

Bern und fein Gintritt in den Bund.

Im Jahr des Herrn 1191 wurde die Stadt Bern durch Herzog Berchtold von Zähringen gegründet. Es waren militärische Gründe, die diese Stadt am Bogen der Nare erbauen ließen. Militärisch ist auch der Charafter der Stadt geblieben. Ein Stadtadel bildete den Kern der Bevölkerung. Der städtische Markt ermöglichte den Umtausch der Landeserzeugnisse in Geld. Dieses Geld wurde mit der Kampfkraft der Bürger eingesetzt für die Politik. Bern war die erste Schweizerstadt, die sich eine abhängige Landschaft schuf. Als im Jahr 1218 die Zähringer ausstarben, wurde auch Bern reichsfrei wie Zürich. Bern bekam auch als freie Reichs= stadt die Schirmvogtei über die Probstei in Interlaken, über das Stift Köniz und über Rüeggisberg. Die Stadtverwaltung bekam also vom Kaiser Rechte wie sie der Graf von Sabs= burg früher besaß. Schon im 13. Jahrhundert gab es bernische Münzen und bernisches Maß. Aber die Grafen von Kyburg waren lange für die Entwicklung der Stadt Bern eine Gefahr. Eine Chronik sagte: "Die Berner dorften nit für die Stadtzile ustommen, denne mit großer Huot und Besorgnisse." Sie waren also in ihrer Stadt drin wie die Maus im Loch. Darum stellten sich Schultheiß, Rat und Bürgerschaft unter den Schutz des Grafen von Savohen. Der half den Bernern, daß sie ihre Stadt erweitern konnten beim Zeitglocken und beim Käfigturm. Umgekehrt unterstützten die Berner den Grafen im Jahre 1260 gegen den Bischof von Sitten und gegen den Grafen von Habsburg. Aber dabei entstand die Gefahr, daß die junge Stadt bei Savoyen untertan geworden wäre. Beter von Savoyen war wie Rudolf von Habsburg eifrig daran, sein Reich zu erweitern. Und da wäre ihm die Festung Bern sehr wertvoll gewesen. Er starb aber 1268. Nun hatte Bern Kämpfe zu bestehen mit Rudolf von Habsburg. Im Jahr 1289 fielen die Berner bei der Schofhalde in einen Hinterhalt und erlitten eine blutige Niederlage. Im Jahr 1285 brannte ein Teil der Stadt Bern ab. Im Jahr 1289 hatte Bern einen Kampf zu bestehen gegen Freiburg und die Abeligen der Umgebung. Sie gewannen die Schlacht am Donnerbühl. Nun eroberten die Berner die Herrschaft Geristein mit den Dörfern Bolligen, Stettlen, Bechigen und Muri. Das war der erste Landerwerb. Im Jahr 1332 kauften sie Schloß und Stadt Thun. 1326 die Herrschaft Laupen. Die Herren von Weißenburg wurden Stadtbürger. Die Berner erwarben das Haslistal und die Herren von Ringgenberg am Brienszersee stellten sich unter den Schut Berns.

Laupen wurde eine Landvogtei und der Schultheiß von Bubenberg baute das Schloß Spiez als Festung aus. Weil aber bald niemand mehr sicher war vor dieser Eroberungs= politik der Berner, verbanden sich plötlich im Jahr 1339 alle Keinde Berns, um die Stadt Bern zu vernichten. Die Stadt Freiburg, die Grafen von Ayburg, Greyerz und Neuenburg, sowie die Bischöfe von Basel und Lausanne vereinigten sich zu einem Heer, das vor Laupen zog. Bern bot seine Bürger auf, zog seine Untertanen aus dem Oberland zu Hilfe heran und erhielt auch die Unterstützung bei den Waldstätten. Mit diesen hatte Bern schon Verbindung seit 1323. Aber die Stimmung in Bern war gedrückt. "Die Frowen wacheten die Nacht auf dem Kilchhof und in der Kilchen weinoten sie und gingen mit zertanen Urmen crütivis und baten got siner Gnade." Auch die Mannschaft war nicht zuversichtlich. Als sie das Heer des Feindes sahen, flohen manche aus dem hintern Glied, als der Feld= hauptmann Rudolf von Erlach die Steinschleuderer zurücknahm. "Die Spreu ist vom Korn gestoben", rief dieser und nun stürmten die Berner auf das Fußvolk der Freiburger. Die Eidgenoffen der Waldstätte hatten sich gegen das Reiterheer gewendet. Aber hier kamen sie in große Not. Es war eben kein Gebirgskrieg wie am Morgarten. Die Reiterei konnte sich entfalten und die Bewaffnung der Bauern war hier auf dem freien Feld ungenügend. So rifsen die Berner, nachdem die Freiburger geschlagen waren, die Eidgenoffen heraus und gewannen die Schlacht. Der Sieg der Berner bei Laupen benütte nun die Stadt, um eine Berftändigung herbeizuführen. Es kam eine Versöhnung zu Stande mit Freiburg und mit der Herrschaft Desterreich. Die Waffenbrüder= schaft aber mit den Waldstätten brachte keine Annäherung. Im Gegenteil. Die Unterwald= ner suchten vielmehr nun, im Oberland die

Bauern gegen die Stadt aufzuwiegeln. Es kam sogar zu einem Aufstand. Aber die Stadt Berner stoppten die Bewegung. Damit ihre Untertanen nicht ein Bündnis mit den Waldstätten schließen konnten, kam die Stadt Bern selbst zuvor. Sie schloß im Jahr 1353 einen ewigen Bund mit den Waldstätten und sicherte sich so ihr Herrschaftsgebiet. So waren nun die acht alten Orte zusammen gebündelt. Die Ausdehnung nach Westen wurde für den Bund der Waldstätte wichtig und entscheidungsvoll. Auch im Bündnis mit Bern zeigten sich Eigennutz und Gemeinnutz gemischt.

Grifa.

Bon Marin.

Es war an einem Sonntagabend. Die Uhr zeigte auf 3/49, als die Leuchtbirne plötzlich rot aufflammte und der kleine Hund sofort zu bellen begann. Wer mochte wohl zu so später Stunde noch kommen?

Wie die Türe aufgeschlossen wird, steht dort eine dunkle Gestalt — es ist eine Frauens= person, jedenfalls eine, welche noch nie über

unsere Schwelle getreten ist.

Im Glauben, sie habe sich geirrt, zumal sie sich zögernd und fragend zugleich benimmt, treten wir näher und erkennen in ihr Fräulein Erika Schnyder, eine Schicksalsgenossin.

Obwohl wir das Fräulein mehr dem Namen nach als in Person kennen, heißen wir sie eintreten. Anscheinend hatte sie uns etwas zu sagen. Es kommen nicht selten Leute zu uns, die etwas auf dem Herzen haben und Ratsuchen; wir stehen nämlich schon ordentlich hoch an Jahren.

Wie man dann nach gegenseitiger Begrüßung traulich beisammensitzt und nach dem Begehr und Ergehen sich erkundigt, wechselt ein Wort

das andere.

Der nächtliche Gast hat sich vorher im Raum diskret umgesehen, ehe er Platz genommen. Er scheint bald alle Schen und Befangenheit abgelegt zu haben. Nur so war es zu erklären, daß er schließlich ungeniert reden konnte.

Zuallererst bat er mit gewinnender Geste, ihm die späte Stunde nicht übel zu nehmen. Schon hätte er gefürchtet, unverrichteter Dinge wieder den Heimweg antreten zu müssen. In der Dunkelheit habe er das Haus sast nicht gestunden. Obgleich es ein großes Appartement

ist, liegt es selbst am hellen Tag wie versteckt im Grünen. Von der Hauptstraße führt nämlich eine private Zusahrt zu dem langgestreckten, modernen Bau.

Fräulein Schnyder war eine stattliche Erscheinung; ja man konnte sie direkt "schön" nennen. Auf einem Ohr war sie taub. Ihre Augen und ihr Gehaben verrieten Lebhaftigsteit und Temperament.

Und nun hören wir ihre Geschichte: Von Haus aus in guten Verhältnissen, kam sie in eine Taubstummenanstalt. Mit ihren roten, sesten Backen und dem lockigen Haar, stets ansgetan mit besseren Kleidern, wurde sie der Mittelpunkt ihrer Klasse. Immer aufgeräumt und lebensfroh, gewann sie sich alle Herzen. War es da ein Wunder, daß sie von ihren Lehrern bevorzugt wurde? Das hatte aber zur Folge, daß sie von gewissen Mitschülerinnen beneidet wurde. Nicht wenig trug dazu auch der Umstand bei, daß sich Erika größerer Freisheit erfreute; denn nach Schulschluß durste sie gleich mit dem Zug heimfahren, um morgens wieder zu erscheinen.

Indessen nahmen sie ihre Eltern schon nach fünf Jahren wieder aus der Anstalt, um sie in ein Internat zu versetzen. Die Intelligenz und schnelle Auffassungsgabe ihrer Tochter mochte sie dazu bewogen haben.

Ihre Ferien verbrachte Erika mit Vorliebe bei einer herzensguten Tante, deren Gemahl ein Konsulat betreute. Ein herrlicher, großer Garten umschloß das zweistöckige Gebäude. War das ein Leben inmitten von Hunden und Bonys! Mit Hildegard, ihrer gleichaltrigen Kusine, konnte man da springen und spielen nach Herzenslust. Um es ihr gleichzutun, lernte Erika auch fremde Sprachen, das heißt neben dem Französisch, das sie schon konnte, auch noch Italienisch. Ihr Ehrgeiz spornte sie an.

Außerdem griff Erika mit Vorliebe zu Nadel und Schere. Dabei bekundete sie eine große Geschicklichkeit, die ihr angeboren schien. Ihre Motivarbeiten zeugten von Geschmack, alles waren Sachen, die ein Frauenherz beglücken.

Ihre Muße verbrachte Erika am liebsten mit Lesen. Ihrt stets reger Geist brauchte Nahrung. Dazwischen schrieb sie Briefe, die ein Genuß waren für die jeweiligen Empfänger.

Das Leben aber birgt nicht eitel Freude. Auch Erika mußte es an sich erfahren. Eine Siobsbotschaft traf eines Tages ein: ihr geliebter Bater, ein grundgütiger Mensch, war